



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rußland im letzten Halbjahr. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Charakteristisch erscheinen. Man wünschte auch in sein Leben schärferes Licht, festere Linien hinein.

Diese Forderung aber wäre falsch in sich, denn Schleiermacher's Existenz lief eben darauf hinaus, nicht: sich in eigener, zackig abschließender Individualität zu trennen von den Uebrigen und eigene Pfade zu verfolgen, sondern wie ein wohlthätiges Meer, das Alles umfaßt und Alles vermittelt, sich hinzugeben, formlos zuweilen, aber nur scheinbar formlos, denn fester in um so höherem Grade durch die Reinheit seines Willens.

Dilthey nun hat es bis jetzt vortrefflich verstanden, dies Element des Allgemeinen stets richtig zusammenzuhalten. Wir verlieren niemals das Persönliche aus den Augen. Die schwierigere Aufgabe bringt hier freilich erst der zweite Band mit sich. Darüber zu urtheilen, wie das Bild, welches wir empfangen, zum wirklichen Manne sich verhielt, welcher lebte und arbeitete, sind die allein im Stande, die ihn wirklich gekannt haben.

Berlin, Mai 1870.

German Grimm.

---

## Rußland im letzten Halbjahr.

### I.

In der deutschen Presse ist mehrfach der Schriften des russischen Generals Fadiejeff Erwähnung gethan worden, von denen eine die Streitkräfte Rußlands, eine andere die orientalische Frage bespricht, und eine dritte in einer Reihe von Aufsätzen in dem viel gelesenen und weit verbreiteten Petersburger Blatte „Birschewija Wjedomosty“ im Dezember v. J. und im Januar d. J. veröffentlicht worden ist. Es werden in denselben Ideen entwickelt, welche, wenn auch officieel dementirt, dennoch geeignet sind, die Nachbarn des russischen Reiches um so mehr in Aufregung zu versetzen, je weniger man den officieellen Dementis besondern Werth beizulegen gewohnt ist und je weniger die Thatsachen damit übereinstimmen wollen.

Die Hauptgedanken Fadiejeff's gipfeln etwa in folgenden Punkten: Vereinigung der österreichischen und türkischen Slaven unter directer Herrschaft Rußlands oder als verbündete Vasallenstaaten unter russischen Großfürsten, Stellung der Balkanhalbinsel unter russischen Schutz, der einer Mediationsstrung gleich zu achten wäre. Um zu diesem Ziele zu gelangen, ist es nothwendig, zunächst Galizien nebst Lodomerien für Rußland wieder zu gewinnen, Dest-

reich zu zertrümmern. Wien sei der Ort, wo auch die orientalische Frage zu Gunsten Rußlands gelöst werden könne. Erst wenn Oestreich, der Feind im Rücken, widerstandslos gemacht sei, könne Rußland in Constantinopel Fuß fassen. Von Preußen meint Fadiejeff, daß es sich allein im Fall eines französisch-österreichischen Schutz- und Trutzbündnisses zu bedeutenden Concessionen an Rußland entschließen würde. Außer in diesem Falle würde Rußland von Preußen nichts Gutes zu erwarten haben. Er empfiehlt daher vielmehr eine Allianz mit Frankreich, welches nur politische, aber keine moralischen Opfer zu bringen haben würde. Jedes Zugeständniß Preußens in der nationalen slavischen Frage würde Rußland mit ähnlichen Concessionen bezahlen müssen.

Die Scheidewand zwischen Deutschland und dem russischen Reiche, welche früher Polen bildete, haben die deutschen Mächte durch die Theilungen Polens zuerst selbst niederzureißen begonnen, und durch die fortschreitende Russificirung und Unterdrückung dieses Landes ist dieselbe fast vollständig zerstört worden. Sind bisher die nachtheiligen Einflüsse davon durch das Streben der russischen Macht, ihre Herrschaft nach Südost und Süden immer weiter auszudehnen, noch abgewendet worden, so würden durch die Ausführung jener Pläne des russischen Strategen desto schärfer die Gefahren für Deutschland hervortreten. Das Interesse für die Deutschen in Oestreich würde Preußen ebenso wie in Deutschland wahrzunehmen bereit sein, und ein Angriff gegen jene zöge den norddeutschen Bund unter der Führung Preußens sofort in Mitleidenschaft. Außer diesem gefährlichen russischen Nachbar wäre ein Bündniß zwischen Oestreich und Frankreich sicher zu erwarten und es bliebe Deutschland schließlich nur die Wahl, sich entweder diesem anzuschließen oder an Rußland einen dem Volke unerwünschten Bundesgenossen zu suchen, da allein zwischen beiden Parteien zu stehen eine Unmöglichkeit sein würde.

Wie weit ungeachtet des Dementis der russischen Gesandtschaft in Wien die Fäden bereits gesponnen sind, um jene Ideen der russischen Zeitungs-Artikel zur Wirklichkeit zu machen, und wie weit die inneren Verhältnisse Rußlands die Ausichten darauf begründen, dafür gibt es thatsächliche Anhaltspunkte genug.

In Moskau besteht seit längerer Zeit ein Slaven-Comité, welches auch in Petersburg eine Filiale gestiftet und sich zur Aufgabe gemacht hat, eine Verbindung sämmtlicher Slavenstämme im russischen Reiche mit den west- und südslavischen herzustellen durch persönlichen Verkehr eifriger und befähigter russischer Parteigenossen. Es wandern nicht bloß von Moskau und Petersburg, aus Kiew und Warschau die Sendboten nach den außerrussischen slavischen Ländern, sondern die Parteiführer selbst unternehmen große Missionsreisen, wie der Präsident des Petersburger Comité's, Hilferding, eine solche nach den österreichisch- und türkisch-slavischen Provinzen beabsichtigt.

Zur Zeit der Husfeier im September v. J. hatten sich in Petersburg alle dort anwesenden Tschechen, Mähren, galizischen und ungarischen Russen, Serben, Montenegriner etc. in einem Gasthause versammelt, um das 500jährige Jubiläum des „heiligen Martyrers“ zu begehen. Das Slaven Comité sandte folgende Depesche nach Prag:

„Gruß den Brüdern, welche das Andenken ihres größten Volkshelden, des besten Ruhmes des Slaventhums, des directen Nachfolgers Christi feiern! Möge die reine Lehre des heil. Martyrers, des Predigers der Brüderlichkeit und Freiheit, sich im Volksbewußtsein befestigen! Möge der Name Hus die Bande des czechisch-mährischen Volkes mit allen slavischen Völkern und unserer ganzen rechtgläubigen Welt, die mit der Lehre Hussens sympathisirte, Hieronymus in ihre Gemeinschaft aufnahm und ihre Söhne unter die Fahnen Ziska's und Prokop's sendete, noch befestigen. Wir bitten einen aus Hussines gebürtigen armen Knaben auszuwählen, welcher auf Rechnung der St. Petersburger Abtheilung des Slaven-Unterstützungs-Comités erzogen werden soll, zu welchem Zwecke dieselbe 300 Gulden anweist.“

Die Comités sammeln bedeutende Gelder, wie z. B. das Petersburger Filial-Comité in zwei Jahren bereits ein Stammkapital von 15000 S. R. beisammen hatte.

Mit diesen Mitteln wird außer für Volkschriften im panslavistischen Interesse jetzt auch für die kirchlichen und Unterrichts-Bedürfnisse, namentlich der unter türkischer Herrschaft stehenden slavischen Stämme, Sorge getragen. Ebenso vermittelt nach den Mittheilungen der Ostseezeitung das Comité Anstellungen für junge slavische Geistliche in Rußland und für russisch-orthodoxe Geistliche in Bulgarien, Serbien und Bosnien, macht an griechisch-slavische Kirchen reiche Geschenke an heiligen Geräthschaften und geistlichen Gewändern, und hat zur Errichtung von Volksschulen in Bosnien zunächst die Summe von 3000 S. R. bestimmt. Die durch Vermittelung des Comités in der Türkei angestellten russisch-orthodoxen Geistlichen wirken zugleich als Agenten desselben für die panslavistische Propaganda. Mitunter wagt man es auch, die Ideen ganz offen auszusprechen. Zur Zeit des vorjährigen Aufstandes in Dalmatien z. B. sagte der „Golos“ geradezu: „Wir Russen machen kein Hehl daraus, daß wir unsere Stamm- und Glaubensgenossen befreit zu sehen wünschen, aber wir glauben, daß ihre Befreiung nicht durch vereinzelte lokale Aufstände, die durch die vereinigte Macht der Feinde unterdrückt werden könne, bewirkt werden wird, sondern durch die gleichzeitige Erhebung aller südslavischen Völkerschaften, die zur rechten Zeit zu unterstützen wir für unsere Pflicht halten. Bis dahin müssen wir die Slaven von allen unüberlegten Aufständen versuchen, die nur zur Schwächung der eigenen Kraft führen, zurückhalten. Dies Alles aber bezieht sich selbstverständ-

lich nicht auf die Bocchesen, die von der österreichischen Regierung gezwungen worden sind, die Waffen zu ergreifen,“ — eine völkerrechtliche Rechtheit, die nur damit zu entschuldigen ist, daß die österreichische Regierung sich ihrerseits durch die Art der Pacificirung diese Auffassung faktisch zu eigen macht. Dem Bocchesen-Aufstande selbst wurde dann eine sympathische Besprechung gewidmet.

Noch weitere Mittel für die Verbreitung der panslavistischen Ideen und die Erweckung des Enthusiasmus dafür sind die seit der Moskauer Ausstellung in Mode gekommenen Slavenfeste, welche man öfters zu wiederholen beabsichtigt. Es wurden vor wenigen Monaten z. B. in Petersburg lebende Bilder aus der Geschichte der einzelnen slavischen Stämme arrangirt. Den Anfang und den Schluß bildeten russische Tableaux; dann gab es Bilder aus der Geschichte der Ruthenen, der Polen u. s. w. Der gewählte Stoff schloß immer einen Protest gegen den Westen und gegen den Katholicismus in sich. Das polnische Tableau stellte Kopernik vor, umgeben von seinen Schülern, denen er seine Lehre erklärt, die übrigen waren demonstrativer, so daß der Enthusiasmus, durch Prologe und Epiloge gespornt, sich fortwährend steigerte und das Gebäude von dem Beifallssturme erzitterte. Bei Darstellung des serbischen Helden Marko hieß es in der damit verbundenen Deklamation, daß bald ein neuer Marko erscheinen werde und müsse, der den Slaven endlich dauerndes Heil bereite. Das geräumige Marien-Theater reichte trotz hoher Preise nicht aus, und die Vorstellung mußte am nächsten Tage wiederholt werden.

Dies Treiben findet im Allgemeinen keinen Einspruch, so lange die äußere Form und die polizeilichen Vorschriften nicht verletzt werden. Denn allerdings wird einmal ein Comité aufgehoben, Statuten und Gelder desselben confiscirt, nur weil die Genehmigung der Behörde nicht nachgesucht worden; die Mitglieder jedoch behelligt Niemand, auch die Presse schweigt darüber. Geht der Eifer zu weit und beginnt er, den Behörden Verlegenheiten zu bereiten, so erfolgt eine Inhibirung. Ein Agent des panslavistischen Comité's, ein ehemaliger Professor aus Lemberg, welcher durch öffentliche Vorträge zu wirken gesucht hatte, wurde aus der Stadt gemiesen und nach der österreichischen Grenze abgeführt. Anfangs schien die Polizei ihn ignoriren zu wollen, als er aber in einer Rede vor einer zahlreichen Versammlung das russische Volk aufforderte, sich zu erheben wie ein Mann zum Kampf für die Gründung eines Weltreiches aus den zerstreuten Slavenstämmen unter Rußlands Oberhoheit, da blieb nichts anderes übrig, als der Agitation ein Ende zu machen. Andererseits ist in Odessa unlängst ein Lehrstuhl für die Geschichte der slavischen Gesetzgebung an der Universität errichtet und mit einem Hilfsarbeiter aus dem Cultusministerium in Wien (Dr. Bogischic) besetzt worden. Es scheint in der Absicht der russischen Regierung

zu liegen, Odessa zum Mittelpunkt der slavischen Agitation zu machen und zu diesem Zweck die dortige Universität besonders zu fourniren.

Diese verschiedenen auf denselben Zweck gerichteten Bestrebungen zeigen bereits an mehreren Stellen deutliche Wirkung, so in Serbien, Bulgarien und namentlich in Rumänien. An den Grenzen Rumäniens concentrirt Rußland seine Armee, im Innern ist die Bevölkerung in zunehmender Aufregung. So sehr Fürst Karl bemüht gewesen ist, in den wenigen Jahren seiner Regierung die Verhältnisse des Landes auf ein höheres Niveau zu bringen, die Geseze mit sicherer Hand durchzuführen und Vorsorge zu treffen, um den Produkten Rumäniens Absatzwege zu erschließen, so ist er doch immer noch der Bevölkerung ein Fremder geblieben. Es ist daher kein Wunder, daß die slavische Agitation in einem Volke, welches dem Bekenntniß nach mit Rußland Verwandtschaft hat und früher von jenem sehr beeinflusst wurde, breiten Boden fand. Die Wahl des fortgejagten Fürsten Cousa zum Deputirten ist ein lehrreicher Beweis, wie unvergohren die Zustände in dem Lande sind, in dem überdies Dank der constitutionellen Fiction durch die fortwährenden Ministerwechsel nachhaltige und consequente Regierungsarbeit unendlich erschwert ist.

Wenn man daneben noch die Verhältnisse Galiziens in Betracht zieht, wo Oestreich den Polen einen Stützpunkt schafft, ihren Haß gegen den russischen Unterdrücker dadurch nährt und Hoffnungen erweckt, die niemals werden erfüllt werden können, so ist wohl erklärlich, daß alle Welt mit Spannung den Folgen entgegen sieht, welche der Besuch des Kaisers Alexander in Berlin, wo derselbe am 13. Mai eintraf, und dessen Erwiederung durch den König Wilhelm in den ersten Tagen des Juni in Gms stattfand, nach sich ziehen kann. Während über die persönlichen Beziehungen des russischen Hofes zu Oestreich in letzter Zeit zwar keine näheren Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gekommen sind, weil wenig mehr zu existiren scheinen, ist das persönliche Verhältniß zum preußischen Hofe mit Ostentation betont. Das hundertjährige Jubiläum der Stiftung des Georgsordens und die Verleihung des Großkreuzes an König Wilhelm ist in gutem Gedächtniß; Prinz Albrecht, welcher dem Kaiser die Insignien des Ordens pour le merite überbrachte, war Gegenstand höchster Auszeichnungen; es fand ihm zu Ehren u. A. eine Wachtparade in der Manege statt, ein militärisches Schauspiel, wie es in einem ungeheuren geheizten Raume von der Länge einer Bataillonsfront in Kriegsstärke wohl kaum an einem zweiten Orte in Europa geboten werden kann. Der Kaiser ließ die Cavallerieordonnanzen in verschiedenen Gangarten dem Prinzen vorreiten, Barrière springen und die Escherkessen des Leib-Convoys in voller Carrière nach auf die Erde gelegten Papierbogen schießen. Die in Bezug auf die Ordensverleihungen gewechselten Telegramme wurden auf besonderen Befehl des

Kaisers in der officiellen Zeitung abgedruckt, worin man im Publikum einen neuen Beweis des herzlichsten Einverständnisses zwischen den beiden Monarchen erkennen mußte.

An den neuesten Besuch des Kaisers in Berlin knüpfen sich die verschiedensten Combinationen und über dessen Erfolge die ausgedehntesten Vermuthungen. Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß der Kaiser sich mehr und mehr mit der Idee befreundet habe, ein geeintes Deutschland unter der Führung Preußens als willkommenen Nachbar anzuerkennen, um freie Hand zur Ausführung seiner Absichten in den slavischen Provinzen und auf der Balkanhalbinsel zu bekommen. Möglich, daß diese Angelegenheiten bei der im Laufe dieses Jahres nach der Rückkehr des Kaisers aus Deutschland zu erwartenden Familienzusammenkunft, zu welcher sich auch auf einen Monat der Prinz und die Prinzessin von Wales nach Petersburg begeben wollen, bestimmte Façon bekommen.

Seit der Thronbesteigung des Kaisers scheint sich in dessen Anschauungen mancherlei geändert zu haben. Wie sehr namentlich im Anfange seiner Regierung Alexander II. darauf bedacht war, das Volk in der Kultur zu heben und dadurch die Lage des Landes zu verbessern und dem Wohlstande aufzuhelfen, das zeigten seine Reformpläne und die beabsichtigte vollständige Bauernemancipation. Aber es scheint, als habe seit dem Tode seines ältesten Sohnes eine tiefgehende Veränderung stattgefunden. Man glaubt, daß sich der Kaiser seit mehreren Jahren wieder der altrussischen Partei genähert habe, die ihm in früherer Zeit oft und vielfach Widerspruch entgegengesetzt hat. Der zweite, jetzt älteste Sohn und Thronfolger, ist, wie man allgemein behauptet, der altrussischen Partei vollständig zugethan. Der Unterschied zwischen ihm und seinem Vater läßt sich aus den Berichten über eine Audienz des Herrn von Gervais, Curators im Dorpater Lehrbezirk, beim Kaiser und beim Thronfolger ganz gut erkennen. Ueber die Deutschen im Allgemeinen habe sich der Kaiser dahin ausgesprochen, daß er eine gewaltsame Unterdrückung ihrer Eigenthümlichkeiten durchaus nicht wünsche; er sowohl wie sein Vater hätten unter den Deutschen die zuverlässigsten und ergebensten Stützen der Regierung gefunden. Was die Kenntniß des Russischen betreffe, so sei darauf zu halten, daß die Abiturienten der Gymnasien desselben vollständig mächtig seien; an der Universität Dorpat neu anzustellende Professoren sollten ebenfalls das Russische wenigstens einigermaßen verstehen, oder wenn sie Ausländer sind, sich bemühen, die Sprache nachträglich zu erlernen. Dagegen solle eine nachträgliche Erlernung der russischen Sprache von bereits angestellten Professoren durchaus nicht verlangt werden. Ganz anders scheint sich jedoch der Thronfolger ausgesprochen zu haben; die Ausdrücke desselben über die Deutschen waren — wie der Bericht sagt — „so arg, daß man

lieber davon schweigt.“ Darf man sich wundern, wenn dann ein Theil der russischen Presse sich gegen die Deutschen und zunächst gegen Preußen und Oestreich in einer Art und Weise ausspricht, die man zwar der jetzigen russischen Regierung nicht anzurechnen vermag, welche aber bekundet, daß von gewisser Seite eine Duldung, wenn nicht Billigung oder gar Ermunterung dazu stattfindet. Es ist nothwendig, auf diese Angriffe etwas näher einzugehen, um dadurch zu erklären, woher das Bestreben einiger Blätter in Deutschland kommt, pikante Geschichten aus den höchsten Kreisen Rußlands eifrig aufzufassen und aufzudecken. Es ist nur daran zu erinnern, wie gerade im December, also zur Zeit des Georgsfestes, das später als Märchen entlarvte Gerücht durch die Zeitungen wanderte, wonach dem Gesandten des norddeutschen Bundes, Prinzen Reuß, letzten Herbst bei der Rückkehr von seinem Urlaube nach Petersburg die schändeste Vernachlässigung von Seiten des Thronfolgers zu Theil geworden sein sollte. Der Stil, in dem diese Skandalgeschichte erzählt war, kehrt aber in so vielen anderen „Märchen“ wieder, daß man versucht ist, an die innere Wahrheit zu glauben. Die traurigste dieser Geschichten ist die Affaire des Obersten Hunnius, der durch eine schwere Beleidigung an gleicher Stelle und durch die Verweigerung einer entsprechenden Genugthuung zum Selbstmorde getrieben worden sein soll. Auch von noch zwei anderen deutschen Offizieren in Petersburg wird Aehnliches erzählt.

Die giftigen Auslassungen der russisch-nationalen Organe gegen Preußen, von denen schon oft die Rede gewesen ist, wurden während der Festlichkeiten bei dem Georgordens-Jubiläum zwar eingestellt, desto mehr aber nahmen die Angriffe nachher wieder an Heftigkeit zu, um neue Anklagen zu begründen. So heißt es in der ersten Januar-Nummer der Moskauer Zeitung, „daß Berliner Kabinet habe, wie nicht anders zu erwarten gewesen und wie es in Zukunft immer geschehen werde, Rußlands Interessen auf dem Pariser Congresse in der griechischen Frage bekämpft und neuerdings England zu Liebe die Pforte gegen den Vicekönig von Aegypten unterstützt. Die preussische Presse habe sich während des Jahres 1869 durch einen maßlosen Haß gegen Rußland ausgezeichnet und in dieser Beziehung alles übertroffen, was in früherer Zeit an preussischer Feindseligkeit gegen Oestreich und Frankreich geleistet worden. Die Feindschaft gegen Rußland kommt in einem Staate zur Geltung, dessen Finanzen einer zunehmenden Zerrüttung verfallen sind.“ Da dies nicht wirkte, traten die Zeitungen mit der Beschuldigung hervor, daß Preußen nach dem Besitze der Ostseeprovinzen strebe und daher im Geheimen die Unzufriedenheit in denselben zu nähren suche. Es geschieht dies aber offenbar nur, um darauf das Verlangen basiren zu können, Preußen müsse, wenn es einen Beweis seiner freundnachbarlichen Gesinnungen geben

wolle, in die Schleifung seiner östlichen Festungen willigen! Der Fanatismus, so sehr ihn Kaiser Alexander selbst perhorrescirt hat, findet durch Ereignisse in aristokratischen Kreisen Rußlands eine bedenkliche Unterstützung, wie es sich an einem auffallenden Beispiel zeigt. Bei einer Soirée forderte ein Alttrusse einen Progressisten, weil dieser behauptet hatte, daß mit Preußens wachsender Bedeutung auch die Garantien für Rußlands innere Entwicklung sich steigerten. Im englischen Club, in dem die Crème der altrussischen Aristokratie vorherrscht, wurde beschlossen, Mitglieder deutschen Namens nur dann aufzunehmen, wenn sie neben der erforderlichen Ahnen- und Vermögensqualifikation auch als vollständig acclimatisirte Russen gelten. Infolge dessen sind mehrere hochstehende Persönlichkeiten ausgeschlossen, unter ihnen auch solche, welche russische Namen führen, aber dem Stockrussenthum abhold sind. Zwar erkennt man in manchen Kreisen die Nothwendigkeit einer freundlichen Stellung zu Preußen gegenüber dem Westen wohl an und weiß deren Werth zu schätzen, aber auch selbst hier kann man sich noch immer nicht darein finden, daß sich diese Macht von dem russischen Einflusse losgesagt hat und auf eigenen Füßen steht. Es suchen einzelne russenfreundliche Zeitungen in Deutschland eine Vermittelung anzubahnen, wenn sie auseinandersetzen, das russische Volk sei keineswegs den Deutschen abgeneigt und nur durch die Hezereien der Presse gegen sie eingenommen, welche bei dem geringen Bildungsgrade und dem unentwickelten Unterscheidungsvermögen nicht ohne Wirkung blieben. Sie sagen: Der russische Bauer dient lieber einem deutschen Herrn oder Verwalter, als einem russischen; der russische Kaufmann, wenigstens der solide, zieht den Geschäftsverkehr mit seinen deutschen Standesgenossen dem mit einem russischen vor. Der russische Handwerker geht beim deutschen Meister in die Lehre und rühmt sich dessen in späteren Jahren. Das Volk also kennt keinen Haß, und die Gefahr, der die Deutschen in Rußland ausgesetzt wären, erscheint nicht allzu groß. Aber das Proletariat in großen Städten läßt sich zu Allem mißbrauchen, und es befürchten einige Deutsche, daß aus dem Streite in den Zeitungen auch einmal ein Angriff gegen ihre Sicherheit hervorgehen könnte. Sie wünschen daher, die russische Regierung möchte den endlosen Hezereien ein Ende machen. Und wirklich hat dieselbe bereits einen Anfang damit gemacht, durch einen seit 1. Januar d. J. in Kraft getretenen Zusatz zum Preßgesetz, welcher hauptsächlich die Haltung der russischen Tagespresse gegenüber den befreundeten Mächten betrifft und Concessionsentziehung androht, wenn ein Blatt nach zweimaliger Verwarnung noch gegen das Gesetz verstoßen sollte. Ob das Gesetz aber gehörig angewendet wird, muß die Zeit lehren; nöthigenfalls werden die Vertreter der Mächte auf Anwendung dringen. Auf die Preßverhältnisse wird später noch die Rede kommen, es ist hier nur noch zu bemerken, daß das Katkoff'sche Organ

seit Kurzem Respekt vor der preussischen Militärmacht empfindet und Rußland den Rath gibt, mit Preußen Frieden zu halten und seine Freundschaft zu suchen. Um so mehr zeigt es seine Geringschätzung gegen die türkische und österreichische Militärmacht, die, wie es meint, beim ersten Zusammenstoß auch vereint von der russischen Armee über den Haufen gestoßen werden würden.

Ueberhaupt kam Oestreich in der russischen Presse noch viel schlimmer weg, als Preußen. Während es hier gesuchte gehässige Ausfälle waren, welche nicht undeutlich die Mißgunst über das wachsende Ansehen Preußens und des norddeutschen Bundes verrathen, treffen sie dort die schlimmen Zustände des österreichischen Staates, die wunden Stellen der staatsmännischen Leitung. Der conservative „West“ wirft dem Reichskanzler ungemessenen Ehrgeiz, Arroganz und excentrisches Wesen vor, gibt ihm Schuld an den griechisch-türkischen Verwickelungen der letzten Zeit und spricht die Befürchtung aus, die Fortsetzung dieses Verhaltens werde Europa noch in den Krieg stürzen, dessen erstes Opfer Oestreich selbst sein müsse. Die russische Presse erkennt dabei allerdings an, was Anerkennung verdiene, wie die liberalen Einrichtungen, Steuerregulirung, Schwurgerichte, Ehegerichtsbarkeit, aber sie benützt diese Anerkennung auch sofort, um damit zu beweisen, daß von einer systematischen Voreingenommenheit gegen die österreichische Regierung bei ihr nicht die Rede sein könne. Sie verschleße ihre Augen ebensowenig anderen, mit dem wahren Liberalismus unvereinbaren Handlungen derselben, wie Belagerungszustand, Preisgebung der ganzen russischen Ansiedlung in Galizien an die oligarchischen Bestrebungen der Polen zc. — Hält man hierzu die oben erwähnten Ideen Fadiejeffs, so stellt sich heraus, daß das im gegenwärtigen Jahrhundert bis auf sporadische Ausnahmen noch niemals aufrichtig gewesene Verhältniß zwischen Rußland und Oestreich auch im gegenwärtigen Augenblick entschieden fröstelt. Es wäre kein Wunder, wenn die russische Regierung die Ansichten des Generals unter solchen Umständen zu den ihrigen machte, in der Meinung, auf diese Art am besten den inneren Umtrieben ein Ende machen oder denselben eine Ableitung geben zu können. Denn man sieht wohl ein, daß nach Innen Vorkehrungen nöthig sind, da die letzten Monate sehr unangenehme Ueberraschungen ans Tageslicht gebracht haben, die ihre Wirkungen sogar bis in die kaiserliche Familie ausdehnten. Man erinnert sich der boshaften Mystification, die im vergangenen Sommer in Livadia gespielt haben soll, wo ein Libell, das den kaiserlichen Hof und besonders die Prinzessin Dagmar aufs härteste geißelt und mit Prophezeiung einer russischen Revolution schloß, welche die französische weit übertreffen werde, aus der Rocktasche eines Kammerherrn bis vor das Auge des Czaren gelangt war und arge Familienscenen hervorgerufen haben sollte.

Der Hergang war in einer Correspondenz aus Petersburg so erzählt, wie er in der Hauptstadt von Mund zu Munde ging; Bürgschaft für die Wahrheit wollte der Correspondent natürlich nicht übernehmen. Wer vermöchte das auch in Rußland, wo selbst ein angeblicher englischer Cmissär, der eigens zur Erforschung der Umtriebe im Innern angewiesen war, so wenig und so Formloses zu Tage bringt, wie man es in Mittheilungen der Tagespresse lesen konnte. Nach vielen ebenso unbestimmten Nachrichten über eine angeblich entdeckte Verschwörung bricht zuerst das katholische Organ das vorher von sämmtlichen russischen Blättern beobachtete Schweigen. Es erwähnt einer revolutionären Proclamation, die schon im August v. J. von Genf aus in Rußland verbreitet gewesen, und in der die im Auslande lebenden russischen Emigranten aufgefördert worden seien, sich als Cmissäre nach Rußland zu begeben, um dort unter dem Landvolk für die Zwecke der Revolution zu wirken. Verfasser und Verbreiter dieser Proclamation sei der Petersburger Student Netschajeff gewesen, der nach den Studentenercessen im vorigen Jahre nach der Schweiz entflohen sei und sich in Genf an Bakunin angeschlossen habe. Netschajeff sei im vorigen Herbst in Rußland gewesen, wovon man sichere Beweise in Händen habe, ja es sei wahrscheinlich, daß er sich irgendwo noch versteckt dort aufhalte. Auch eine Proscriptionsliste soll aus Genf verbreitet worden sein, welche die Namen der zu ermordenden Feinde der Revolution enthielt. Eine von Bakunin selbst unterzeichnete Proclamation „An die jungen Brüder in Rußland“ lautet: „Für uns Russen und die Mehrzahl der polnischen Patrioten, namentlich die katholische Adelpartei, der die russische Tagespresse den größten Einfluß auf unsere Jugend zuschreibt, gibt es nur ein gemeinsames Gefühl und Ziel: Haß gegen den Alles verschlingenden russischen Staat und der feste Entschluß, mit allen Mitteln die schleunigste Zertrümmerung desselben herbeizuführen. In diesem Punkte treffen wir zusammen. Einen Schritt weiter und ein tiefer Abgrund thut sich zwischen uns auf. Wir erstreben die gänzliche Aufhebung alles Staatslebens in und außerhalb Rußlands (daher die Bezeichnung: Nihilisten), während die Polen von dem Wiederaufbau des polnischen Staates träumen. Die Träume der polnischen Staatsmänner sind schädlich, denn jedes Staatswesen, und wäre es noch so demokratisch und liberal, lastet mit Centnerschwere auf dem Volksleben. Dieselben lassen sich aber auch unmöglich verwirklichen, da es die Aufgabe der Zukunft ist, die Staaten zu zertrümmern, nicht aufzubauen. Die polnischen Politiker verurtheilen durch ihre dem Volke verhassten Träume ihr Vaterland zu neuem Verderben, und sollte es ihnen gelingen, den polnischen Staat auf den Grundlagen der Adelsprivilegien und des persönlichen und erblichen Grundeigenthums wieder aufzubauen, so würden sie insofern unsere Feinde werden, als sie die Unterdrücker des eigenen

Volltes wären. Wird dies der Fall sein, so werden wir ihnen den Krieg erklären im Namen der allgemeinen nationalen Freiheit und Lebensentfaltung. Bis dahin sind wir echte Freunde und Gehilfen, denn ihre Sache, der Sturz des russischen Czarenthums, ist vor allem auch die unsrige. Es wäre also wünschenswerth, wenn wir uns wenigstens für die Dauer des ersten Aktes der bevorstehenden alt-slavischen Tragödie zu einem gemeinschaftlichen Handeln einigen könnten. Es würde dies kein Hinderniß sein, während der drei weiteren Akte feindlich auseinander zu gehen, um uns endlich beim Schlußakt als Brüder wieder zu umarmen!"

Diesem kurzen und erbaulichen Exposé gehen andere Proclamationen zur Seite, worin die zahlreichen relegirten Studenten aufgefordert werden, sich den in den Wäldern hausenden Räuberbanden anzuschließen, welche die „wahren (!) Repräsentanten des russisch-nationalen Lebens und des russischen Socialismus“ genannt werden.

Die Polizei gelangte endlich zur genaueren Kenntniß der Umtriebe, deren Symptome in der That das Ansehen von Mystificationen haben. Im Herbst des vorigen Jahres hatten mehrere junge Leute in geheimen Versammlungen, die unter dem Vorsitze Netschajeffs abgehalten wurden, den Beschluß gefaßt, eine revolutionäre Gesellschaft zu bilden, die als Emblem eine Art (nach andern Berichten zwei Akerte) erhalten, sich „Comité der Volksjustiz“ nennen und nach dem Vorbilde des polnischen Kzad narodowy organisirt werden sollte. Bei diesen Berathungen machte ein Student Namens Iwanoff beständig Opposition, sodasß man ihn zuletzt zu fürchten anfang und aus dem Wege zu räumen beschloß. Unter dem Vorwande, daß die Druckerei, welche sich angeblich in einer entfernten Grotte des Gartens der landwirthschaftlichen Akademie befand, in die Wohnung Iwanoffs geschafft werden sollte, lockte man diesen am 3. December in einen abgelegenen Winkel, und hier wurde unter dem Schutze einer undurchdringlichen Finsterniß der Verdächtige erdroffelt. Mit Ausnahme des Anstifters sollen alle Schuldigen in den Händen des Gerichts sein und einer derselben, ein junger Mensch Namens Uspenski soll bereits Alles gestanden haben. — Um dieselbe Zeit etwa erhielt ein Petersburger Geschäftsmann einen aus Genf datirten Brief, der mit Bezugnahme auf frühere, dem Adressaten unbekannt gebliebene Mittheilungen die Uebersendung von Proclamationen begleitete, welche das Volk aufforderten, am 19. Februar 1870 zu den Beilen zu greifen und das Joch der gegenwärtigen Regierung zu brechen. (Der 19. Februar d. J. war der Tag, an welchem die Schollenpflichtigkeit der ehemaligen Leibeigenen aufhört und die Freizügigkeit der russischen Bauern begann.) Der Empfänger des Briefes und der Proclamationen wurde bald gewahr, daß der Postbote ihn mit einem Namensvetter verwechselt hatte und übergab die in seine Hände gefallene

Sendung dem Chef der dritten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei (geheime Polizei) Grafen Schuwaloff, der sofort mit dem Justizminister Grafen von der Pahlen in Beziehung trat und in der Stille die Untersuchung anordnete. Es stellte sich heraus, daß der Petersburger Friedensrichter Tscherkesso zu den Häuptern einer geheimen Gesellschaft gehörte, welche namentlich unter jüngeren Gelehrten, Beamten u. s. w. zahlreiche Anhänger zählte und viele Personen umfaßte, welche früher im Verdachte gestanden hatten, zu jenem Bunde zu gehören, in dessen Auftrage Wladimir Karakoso das berüchtigte Attentat gegen den Kaiser unternommen. Eine bei Tscherkesso vorgenommene Haussuchung blieb Anfangs erfolglos, als aber nach Zuziehung von Justizbeamten seine amtlichen Papiere mit Beschlag belegt wurden, ergab sich, daß dieser einen Theil des Bundesarchivs in den Akten versteckt hatte. Seitdem sind an 150 Personen als muthmaßliche Theilnehmer festgenommen worden. Die sehr geheim gehaltenen Nachforschungen sollen herausgestellt haben, daß die in Petersburg und Moskau eingezogenen Personen in die letzten Zwecke des Complots nicht eingeweiht gewesen seien und nicht einmal das Oberhaupt hätten angeben können. So haben viele von den Verhafteten bereits nach kurzer Zeit entlassen werden müssen, mehrere davon mußten aber schriftlich die Verpflichtung eingehen, den Sitz der Untersuchungs-Commission sofort zu verlassen. Besonders auf Netschajeff wird gefahndet. Einmal glaubte ihn die Polizei gefangen zu haben, es scheint aber eine Verwechslung gewesen zu sein. Das aus einer geheimen Druckerei hervorgegangene revolutionäre Organ bringt (nach der Ostseezeitung) einen ziemlich apokryphen Bericht, welcher besagt, daß Netschajeff's Doppelgänger, ein junger Bauernbursche in Tambow, verhaftet, in eine Waldeinsamkeit abgeführt und dort von den Gensdarmen umgebracht worden sei. Der Befehl zu dieser barbarischen Execution soll von einem hohen Polizeibeamten in Petersburg, dessen Name auch genannt wird, erteilt worden sein. Seit jener Zeit hatte sich unter den Studenten das Gerücht verbreitet, Netschajeff sei ohne Urtheil und Recht von der Polizei erdroffelt worden.

Das revolutionäre Organ, von dem mehrere Nummern erschienen sind, bringt außer solchen Mittheilungen auch belehrende Artikel über die politischen und socialen Bestrebungen der russischen Umsturzpartei. Es gibt sich darin ein wüthender Haß gegen die gebildete und besitzende Klasse kund, und ganz offen werden die blutgierigen Pläne aufgedeckt, welche in Ausführung gebracht werden sollen. Es wird ferner darin nicht bloß mitgetheilt, was die Polizei zur Entdeckung der Verschwörung unternommen hat, sondern auch, was sie zu unternehmen beabsichtigt oder höheren Orts angewiesen ist. Das Ganze gibt sich die Miene, durch intimste Spionage bedient zu sein.

Obwohl man keine wirkliche Gefahr für die bestehende Ordnung zu be-

fahren glaubte, wie sich auch bestätigt hat, da der 19. Februar (3. März) ruhig vorübergegangen ist, so hatte das Ministerium des Innern doch für nothwendig erachtet, den die Bauernemanzipation betreffenden kaiserlichen Ukas vom 19. Februar 1863 durch Abdruck in so vielen Exemplaren zu vervielfältigen, daß in jedem Gouvernement an die Bauern mindestens 50,000 Stück vertheilt werden konnten. Zugleich wurde angeordnet, daß der Ukas den bäuerlichen Gemeinden vorgelesen und erklärt werden solle. Man fürchtet von dieser Seite nichts weiter, doch will man bemerkt haben, daß das revolutionäre Gift in der Jugend und namentlich in die Militärlehranstalten eingedrungen ist, welche der Armee den größten Theil der Officiere liefern. Man besorgt, daß diese Wahrnehmung höchst ungünstig auf den mißtrauischen Sinn des Monarchen einwirken und demselben neue Nahrung geben würde. — Die polizeilichen Nachforschungen nach den Mitgliedern der geheimen Gesellschaften und der Verschwörung werden deshalb mit ungeschwächtem Eifer fortgesetzt. Aus Odessa ging die Nachricht ein, daß die Polizei unter den dortigen Studenten in Folge mehrfach abgehaltener Revisionen ein Complot gegen das Leben des Kaisers entdeckt habe. Als Anstifter wurden die Studenten Papisch und Jeremieschtschew zur Haft gebracht. Ebenso sind im Gouvernement Cherson Umtriebe entdeckt und Verhaftungen vorgenommen worden. Nach aus Kleinrußland eingegangenen Nachrichten und namentlich aus den Gouvernements Pultawa, Tschernigoff und Jekaterinosslaw sind auch dort weite Verzweigungen der socialen Verschwörung aufgespürt worden und Verhaftungen erfolgt. Unter den Kleinrussen gibt es noch eine ziemlich starke Partei, in der die Traditionen des freien Kosakenthums sich lebendig erhalten haben, und die an der Hoffnung auf Befreiung von der russischen Herrschaft unerschütterlich festhält.

Im Ganzen scheint diese Nihilistenverschwörung viel Aehnlichkeit mit den socialistischen Bestrebungen in Deutschland zu haben, es wird in den Berichten aus Rußland auch mehrfach von russischen Socialisten gesprochen. Zum Schutze und zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegenüber diesen revolutionären Umtrieben war vor einiger Zeit von russischer conservativer Seite die Genehmigung nachgesucht worden, Freicorps bilden und unterhalten zu dürfen. Die Regierung hat jedoch die Petenten bedeutet, daß sie ausreichende Mittel besitze, jeder Bewegung, gleichviel von welcher Seite sie komme, kräftig begegnen zu können.

Während es hier die Regierung mit einem versteckten Feinde zu thun hat, gegen den sie sich nur der Polizei oder der Gerichte bedienen kann, ist sie andererseits in der Lage, sich gegen offenen Aufruhr vertheidigen zu müssen. Der Aufstand in der kirgisischen Steppe, welcher bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahres begann, war ungeachtet widersprechender Mitthei-

lungen gegen Ende März dieses Jahres noch nicht gänzlich beseitigt. Derselbe begann damit, daß die 168 Mann zählende Besatzung von Uralsk einem Ueberfall unterlag und eine Militärabtheilung unter Baron Stempel von den Kirgisen eingeschlossen wurde. Auch der Chef des mangischlakischen Bezirks, Oberst Rukin, der sich mit 38 Kosaken in der Gegend des Alexanderforts aufhielt, wurde am 24. März d. J. von einer Horde Adajewzen-Kirgisen gefangen genommen, und diese belagerten auch das von Fußkosaken vertheidigte Alexanderfort selbst fünf Tage, bis auf Telegramme Ersatztruppen mit Kanonen ankamen, vor denen die Belagerer zurückwichen. Der Karawanenverkehr zwischen Samara und Syr-Darja (in Turan) war in Folge des Aufbruchs eingestellt worden und die auf der Reise nach Taschkent begriffene Familie des Generaladjutanten von Kaufmann mußte den weiten Umweg durch Sibirien über Semipalatinzk einerschlagen.

Unordnungen und Revolten sind in den Kirgisensteppen von Zeit zu Zeit vereinzelt vorgekommen, bald in der innern, bald in der kleineren, bald in der mittleren Orda (Horde) der Kirgisen (Kirghiz-Kakzaken). Gegenwärtig finden sie namentlich in der kleinen Orda statt, die sich bis in die Nähe von Orenburg ausdehnt. Die Kirgisen waren bisher politisch in zwei Stämme oder Provinzen getheilt, die sibirische oder orenburgische. Sie wurden von ihren Häuptlingen oder Sultans beherrscht, die nach separaten, von den russischen unabhängigen Gesetzen regierten. Bei jedem Sultan befand sich aber ein Delegirter der russischen Regierung, der darüber zu wachen hatte, daß diese Sultanherrschaft nicht ausarte und sich nur innerhalb der herkömmlichen Freiheiten bewegte. Nachdem Rußland nun Turkestan in seine Gewalt gebracht hatte, mußte es der Regierung wünschenswerth erscheinen, dem Landstrich zwischen seiner neuen Provinz und dem alten Reiche eine Organisation zu geben, die mehr in Uebereinstimmung stände mit den Institutionen des übrigen Rußlands. Man hob daher die frühere Eintheilung des Kirgisenlandes auf, theilte dasselbe in vier Provinzen und wollte der Sultanherrschaft ein Ende machen. In diese vier Distrikte von Akmolinsk, Semipaladinzk, Turgaja und Uralsk wurden nun die üblichen russischen Beamten eingesetzt. Ein Theil der Kirgisen nahm diese Neuerung mit Unwillen auf, vertrieb die russischen Beamten und befand sich in vollem Aufbruch, ein anderer nahm die neuen Einrichtungen an. Da die direkte Verbindung mit Turkestan durch die kirgisischen Horden geht, so hätte freilich die nöthige militärische Besatzung die neuen Einrichtungen schützen müssen, wenn einmal Gewalt angewendet werden sollte, oder dieselben konnten nach und nach und mit möglichster Schonung der Sitten des Volks eingeführt werden. Dies geschah nicht und so kam es, daß der russische Handel nach Centralasien in Folge Einstellung des Karawanenverkehrs bedeutende Verluste erlitt. Dem

Berichte eines mit den Verhältnissen jener Länder vertrauten Herrn L. Arafanski entnehmen wir die Bemerkung, daß dort ein sehr ungeschickter Versuch gemacht worden sei, die an die Verwaltung ihrer Sultane und Häuptlinge gewohnten Kirgisen unter eine ganze Armee russischer Beamten zu stellen, welche weder mit dem Charakter noch mit den Gewohnheiten und Traditionen des Volkes bekannt seien und dasselbe grundfalsch behandelten. Der Verfasser schildert den panischen Schrecken der Kirgisen, als sie erfuhren, sie würden fortan unter nicht weniger als neun russischen Generalen und einem Halb-Czaren, dem Gouverneur von Turkestan stehen. Nach einer Schilderung des nomadischen Charakters und der wirthschaftlichen Einrichtungen bespricht der Verfasser die von einer besonderen Commission vor einigen Jahren ausgearbeitete und von dem Generalgouverneur von Turkestan versuchsweise eingeführte Reorganisation der Steppenverwaltung und verwirft die mit den Sitten und Anschauungen der Nomadenstämme nicht vereinbaren neuen Einrichtungen. Nach anderen Mittheilungen soll die sogenannte Kibitkensteuer (die wandernden Filzzelte der Kirgisen heißen Kibitken) gleichzeitig erhöht worden sein und dies für einen Hauptgrund der Unzufriedenheit gelten.

Der Regierungs-Anzeiger hat die Nachricht gebracht, daß der Aufstand so gut wie beigelegt sei. Die beiden Hauptstämme, aus 11 und 9 Tausend Gliedern bestehend, sollen sich freiwillig unterworfen haben. Im großen Publikum finden solche Mittheilungen keinen rechten Glauben, weil sie schon zweimal verfrüht gegeben und hinterher durch die Ereignisse Lügen gestraft worden waren. Noch in neuester Zeit haben Kämpfe stattgefunden. Es ist auch mehrfach behauptet, aber ebenso oft wiederrufen worden, daß die Kalmukenstämme am Asow'schen Meere und Donische Kosaken im Aufruhr ständen und sich mit den Kirgisen durch Uebergang über die Wolga verbunden hätten. Es wird aber versichert, diese Unruhen seien übertrieben und nicht Besorgniß erregend, auch bereits unterdrückt, sonst würde die russische Regierung nicht Abtheilungen von der Kaukasus-Armee entfernen, um sie am Pruth aufzustellen, wo eine Armee von 80 Tausend Mann zusammengezogen wird. Ebenso hat Großfürst Michael, Bruder des Kaisers, der seit 6 Jahren dort Statthalter war, seine Abberufung gewünscht und ist, da das Kommando jetzt, nachdem die Verhältnisse geordnet sind, nicht mehr so schwierig als früher, bereits durch den bisherigen Kriegsminister General Miljutin ersetzt worden, der früher dort war und seine Carrière dieser Zeit verdankt. —

Wo die russische Regierung keine Feinde hatte, schafft sie sich solche. Schritt für Schritt sind diese Bl. der russischen Politik gegen die Ostseeprovinzen gefolgt, die fast schon dahin gelangt ist, die baltischen Länder völlig auf gleiches Verwaltungs-Niveau mit den altrussischen Gouvernements

zu setzen. Einer der letzten Akte dieses Dramas, die Adresse der livländischen Ritterschaft vom Januar und die kaiserliche Entgegnung sind kürzlich noch beleuchtet worden\*). Es mag hier noch hinzubemerkt sein, daß der Landtag, um einer Verweigerung der Annahme durch seine Deputation vorzubeugen, die Adresse durch die Post nach Petersburg gesandt, zugleich aber eine aus dem Landmarschall Baron Nollen (der inzwischen zurückgetreten ist) und dessen Vorgängern von Liliensfeld und v. Dettingen bestehende Deputation designirt hatte, um auf Wunsch des Kaisers eine ausführlich motivirte Denkschrift zu überbringen und die erforderlichen näheren Auskünfte persönlich zu ertheilen. Vergeblich harrten diese Herren aber des Rufes in die Residenz, nur der General-Gouverneur v. Albedinskij wurde sofort nach Eingang der Adresse, über deren Aufnahme beim Kaiser Alexander sehr Unerfreuliches verlautete, dorthin berufen. In Betreff einer Audienz, welche die kurländische Ritterschaft schon im vorigen Jahre beim Kaiser hatte, ist nichts über deren Verlauf und Erfolg bekannt geworden. Aber in diesem Jahre hat sie sich nur mit den Angelegenheiten der Gutsbesitzer und des Verkaufes von Ländereien, mit Justizreformen, Patronatsrechten u. beschäftigt. Dagegen gehen die Livländer auf dem betretenen Wege weiter. Trotz der abschlägigen Antwort des Kaisers auf die Adresse des Landtages haben sich die Landräthe der Provinz zu einem sogenannten Convent vereinigt und dem Kaiser noch einmal dieselben Bitten unterbreitet. Dieselben haben auch beschlossen, dem Dekrete zuwider, sich an staatlichen Feiertagen nicht bei dem griechischen, sondern bei dem evangelischen Gottesdienste zu betheiligen; der einzige Dissentirende war der Landtagsmarschall der Provinz, welcher, da er sich gleich am nächsten Tage bei einem solchen griechischen Gottesdienste betheiligte, ersucht wurde, sein Amt niederzulegen. Obwohl er dem widersprach, resignirte er wenige Tage darauf. Man richtet inzwischen in Riga ein russisches Theater ein, nachdem in dem deutschen Zwistigkeiten wegen zweideutigen Ballets und Offenbach'scher Frivolitäten ausgebrochen waren, die früher vom Repertoire ausgeschlossen blieben. Die Postdirection und das Präsidium des Domänenhofes sind mit Russen besetzt worden und diese haben russische Geschäftsführung eingerichtet; auch sollen, um der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen eine feste Begründung und größere Verbreitung zu geben, künftig nur solche Personen zu Directoren und Inspectoren von Gymnasien und zu Schulaufssehern in den Ostseeprovinzen angestellt werden, welche der russischen Sprache vollkommen mächtig sind. Außerdem soll die russische Sprache in allen Schulbüreaux als Geschäftssprache eingeführt werden. Diese Verfügung ist lange der Oeffentlichkeit vorenthalten worden. In Riga wurde

\*) Vergl. Heft N. 18, v. 29. April 1870.

eine russische höhere Töchterschule erbaut, in dem Badeorte Dubbelsn wird eine russische Kapelle angelegt; die Einführung des russischen Mathematikunterrichts in Gymnasien ist so gut wie beschlossen.

Die Censur für alle in lettischer und esthnischer Sprache erscheinenden Bücher, Journale und Zeitschriften ist, so weit sie Livland anlangt, auf Riga concentrirt worden, d. h. die Herausgeber esthnischer Zeitungen in Pernau und Dorpat müssen ihre Correcturbogen 30 resp. 35 Meilen weit ohne Eisenbahnverbindung nach Riga senden, um sich dort das Imprimatur zu holen! Die zur Ausübung der Censur angestellten Personen sind zwei zur griechisch-orthodoxen Kirche übergetretenen Esthen, die als Lehrer bei dem geistlichen Seminar fungiren. Gleichzeitig hat die Universität Dorpat ihr altes seit 67 Jahren geübtes Recht verloren, die für die akademische Bibliothek und die Professoren anzuschaffenden Bücher selbst zu censuren. Die russische Presse darf die Bewohner Livlands und Kurlands angreifen und anklagen wie sie will, sie kann die Nothwendigkeit der Abschaffung aller privilegiertenmäßigen deutschen Einrichtungen ungehindert besprechen, die livländischen Zeitungen sind dagegen nicht einmal in der Lage, die unrichtigen Angaben jener Blätter widerlegen zu können. — Zum Ueberfluß werden auch geheime Anstrengungen gemacht, die den Schein wahren sollen, als wenn die Bevölkerung mit dem Verfahren einverstanden wäre. Während der Landtag die Adresse berieth, wurde von mehreren Russen in Riga in den Vorstädten und in russischen Kneipen sowie in einigen sogenannten Kronbehörden eine Adresse colportirt, die eine Reihe von Forderungen ganz nach dem Herzen der eifrigsten Russificatoren formulirt, wie Einführung der russischen Sprache als Unterrichtssprache, als Geschäftssprache, Einführung einer Stadtverfassung nach russischem Schnitte, Abschaffung des Landtags u. s. w. Besonderes Interesse erregte die Adresse erst, als bekannt wurde, daß ein höher gestellter Beamter des Cameralhofes dieselbe Subalternbeamten mit unvollständiger Angabe des Inhalts vorlegte und die gewünschten Unterschriften erhielt. Als diese erfuhren, was sie unterzeichnet, widerriefen sie ihre Unterschrift und protestirten gegen das Verfahren. Endlich verlief die Agitation in den Sand, nachdem der Generalgouverneur erklärt hatte, er werde die Adresse nicht entgegennehmen.

Von russischer Seite wird die Russificirung theilweise ganz anders, aber ebenfalls nicht zum Vortheile der russischen Regierung aufgefaßt. Der russische Historiker Professor a. D. M. Pogodin hat an den Professor Schirren in Dorpat einen offenen Brief geschrieben, nachdem dieser in seiner Schrift (Livländische Antwort) so mannhaft gegen die Russificirung aufgetreten war, daß man ihm aus Petersburg brieflich den Rath gab, wenn er nicht nach Osten wolle reisen müssen, so möge er schleunigst nach Westen

gehn. Er verließ die Stadt; Festmahl, Fackelzug, Ständchen, welche ihm die Studenten bringen wollten, wurden untersagt. Am Morgen aber, als die Abfahrt erfolgte, begegneten ihm, wie erzählt wird, die Studenten einzeln, das gelbe Buch (seine Schrift, kenntlich an Format und Deckel) unter dem Arm und zogen ehrerbietig die Mützen. An diesen schreibt Pogodin: „Ein Russe, der sein Vaterland liebt, müßte zu den Einwohnern der Ostseeprovinzen sagen: lernst Französisch, Chinesisch und was ihr wollt, nur nicht Russisch. Denn die Deutschen versperren den Russen alle Dienstbranchen, sowohl im Militär- als auch im Civil- und Gelehrtenfach. Wenn ihr sie aber noch Russisch lehrt, dann ist gar kein Auskommen mehr und die armen Russen werden mit der niedrigsten Arbeit zufrieden sein müssen. Gott sei Dank, daß die Deutschen der baltischen Provinzen nicht Russisch lernen wollen. Ich würde ihnen für diese Abneigung den Kopf streicheln.“

Auch der esthländische Landtag hatte eine Adresse an den Kaiser abgesandt und die Bauern in Esthland eine Deputation abgeordnet, um Vorstellungen gegen die Bedrückung durch die russische Partei zu machen, aber ohne bessern Erfolg als ihre Nachbarn. Dafür sind die Abgaben in verschiedener Form erhöht worden. So ist dort z. B. eine allgemeine Zahlung sämtlicher Hausthiere angeordnet und Befehl ergangen, für jedes Stück Kindvieh und jedes Pferd 15 Kopeken und für Schafe und Schwarzvieh die Hälfte zur Gründung eines Viehvericherungsfonds unter staatlicher Verwaltung einzuziehen und dieselben Beiträge als jährliche Prämien festzusetzen. Der Gouverneur von Esthland, Staatsrath Gallin, hatte die Vertreter der esthnischen Ritterschaft und der Stadt Reval amtlich durch Circular angewiesen, an den Staatsfesten in der griechischen Kirche zu erscheinen und den orthodoxen Gebeten für die Gesundheit des Czaren beizuwohnen wie in Livland. Damit sollte die Superiorität der griechischen Kirche zur factischen Anerkennung gelangen, die staatsrechtliche Stellung des Protestantismus herabgedrückt werden. Aber der Revalsche Rath beantwortete die Vorschrift des Gouverneurs in höchst geschickter Weise: „Der Auffassung, welche das feierliche Dankgebet für Se. Majestät den Herrn und Kaiser einmal als einen „rein religiös-politischen Act“ von vorzugsweise officiellen Charakter, dann wieder als einen „ausschließlich officiellen Act“ und die Gegenwart bei demselben „mehr als Dienst, denn als Religionspflicht“ bezeichnet, kann der Rath in keinem Stücke beipflichten. Ihm gilt das Gebet einfach noch als Gebet, die Bethheiligung an demselben nicht als eine Pflicht des Dienstes und der Politik, sondern als ein Gebot der Religion und des Herzens. In diesem Bewußtsein versammelt er sich zum feierlichen Dankgottesdienst im Gotteshause seiner Confession und verrichtet daselbst sein Gebet für den geliebten Landesherren im Geiste und nach den Formen seiner Kirche. Ihm ist das

Gebet für den Monarchen zu heilig, als daß er sich je dazu verstehen sollte, es als einen für ihn rein äußerlichen Act in Formen mitzumachen, die ihm unverständlich sind und mit seinem religiösen Bewußtsein nicht im Einklange stehen u."

Ebenso entschieden als würdevoll soll auch die Antwort der esthnischen Ritterschaft ausgefallen sein. Der Gouverneur Galkin ist neuerdings seines Postens enthoben worden; wir glauben nicht wegen seiner Thätigkeit im russischen Interesse, sondern ungeachtet derselben wegen Intriguen gegen den vom Kaiser hochgeschätzten General-Gouverneur von Nordwestrußland Potopoff, dem die Moskauer Zeitung mit Hilfe Galkin's Beeinträchtigung der russischen Interessen und Begünstigung der Polen vorgeworfen hatte.

In Finnland sind die Verhältnisse einigermaßen andere. Die Bevölkerung von Finnland beträgt auf 6844 Quadratmeilen 1,850,000 Einwohner und besteht bis auf 350,000 Russen, Schweden und Lappen, aus Finnen, welche ihre eigene Sprache haben und sämmtlich der lutherischen Kirche angehören. Der Nothstand in dieser Provinz ist so groß, daß in den letzten zwei Jahren nach amtlichen Angaben an 300,000 Menschen am Hungertyphus gestorben oder sonst den Folgen der Entbehrung erlegen sind. Einem Comité, welches mit Anordnungen von Maßregeln zur Abwehr des Nothstandes betraut war, ist vom Kaiser eine Belobigung für die Umsicht zu Theil geworden, mit welcher es die schwierige Aufgabe gelöst hat, obwohl kein Russe in demselben war, während dies anderwärts russischen Comités nicht zu Theil geworden ist. Hier sind überhaupt die Russificirungs-Versuche nicht eben glücklich ausgefallen.

Seit einiger Zeit versuchte man, in den Schulen Aenderungen zu Gunsten der russischen Sprache und Confession einzuführen. Die Lehrstunden für die russische Sprache sollten verdoppelt, für Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften an den Gymnasien und Realschulen sollten ausschließlich russische Lehrer angestellt, die Universität Helsingfors unter ein russisches Curatorium gestellt, die gelehrten Erfordernisse behufs Erlangung eines akademischen Grades russisch abgeleistet werden. Selbst zur Feier der russischen Kirchenfesttage wollte man die Finnen zwingen. Aber sämmtliche Stände haben Deputationen an den Kaiser geschickt, um gegen die Versuche der Russificirung zu protestiren. In Folge dessen wurde im Auftrage des Kaisers ein besonderer Commissarius zur Untersuchung abgeschickt und auf dessen Bericht sind die Anordnungen des Gouvernements durchweg aufgehoben. Jetzt ist noch eine besondere Petition von finnländischen Städten um Aufhebung der Präventivcensur durch eine Deputation dem Kaiser vorgelegt worden. Die russischen Zeitungen greifen Finnland wegen seiner Ausnahmestellung fortwährend an, ja sie wagen es, die Selbständigkeit der finnländi-

sehen Gerichte eine Beleidigung Rußlands zu nennen, weil dieselben einen Russen verurtheilten, welcher einen Menschen, der nicht ehrerbietig genug gegen ihn auftrat, in Fesseln legen ließ. Wenn ein russischer Kreditrubel nicht in finnländisches Silber nach demjenigen Cours umgewechselt wird, den den Russen am vorthellhaftesten ist, so nennen sie das einen Eingriff in die Rechte Rußlands. Wenn die finnländische Bank kraft ihrer Statuten einem Russen eine Anleihe verweigert, weil sie unter Bedingungen verlangt wird, welche diese Statuten nicht gestatten, so macht man daraus einen Vorwand zum Tadel nicht nur gegen die ganze politische Constitution des Landes, sondern spricht diesem auch das Recht auf eine selbständige Verwaltung und Gesetzgebung ab. In dieser Weise legt das „Helsingfors Dagbladet“ die Nothwendigkeit dar, durch eine censurfreie Landespresse die Angriffe abweisen zu können und die öffentliche Meinung in Rußland über Dinge aufzuklären, über die sie systematisch irre geführt wird.

Auch hier in Finnland zeigt sich dieselbe standhafte, zähe Ausdauer, welche ihre Ziele fest im Auge behält und mit verfassungsmäßigem passivem Widerstande, oder wenn es erforderlich, mit dem Drängen durch Bitten und Gesuche schon manchen Erfolg hatte. Für die Zukunft wird den Provinzen noch der Unterschied zwischen Vätern und Söhnen zu Statte kommen, wenn er sich bewährt, wie ihn der russische Schriftsteller Turgenjeff in einem Roman darstellt. Die Welt- und Lebensanschauung der jüngeren Generation in Rußland ist jetzt eine ganz andere, als die der älteren. Mit dem massenhaften Eindringen der westlichen Kultur hat sich dort der Jugend ein Geist bemächtigt, welcher sie rücksichtslos aus den Bahnen weist, die ihre Väter gewandelt sind. Mit dem starren Festhalten an den altrussischen Ideen wird demnach nicht mehr lange zu rechnen sein und wenn die Ostseeprovinzen in ihrer Zähigkeit ausdauern, so wird ihr Deutschthum dauern.

Vorläufig steht ungeachtet aller Gegenvorstellungen und allen Widerstrebens so viel fest, daß auf den Bericht des General-Gouverneurs Albedinskij der Kaiser befohlen hat, die russische Geschäftsführung bei allen Kronbehörden des baltischen Gebiets unverzüglich einzuführen. In dem betreffenden Aktenstück werden noch sechs Punkte angegeben, welche diejenigen Fälle präcisiren, in welchen der Gebrauch der deutschen Sprache vorgeschrieben oder zugelassen wird. Z. B. wird die Correspondenz aller Kronbehörden mit den Nichtkron-Institutionen und Personen wie bisher in deutscher Sprache geführt, sie sind aber verpflichtet, russische Zuschriften entgegenzunehmen von den höheren Verwaltungen des Reiches, von den Militärbehörden und von allen Militärpersonen des Reiches; sie müssen bei deutschen Antworten an solche die russische Uebersetzung beifügen u. s. w. Ferner werden Ukase und Manifeste zc., die zur allgemeinen Kenntniß be-

stimmt sind, in deutscher Sprache veröffentlicht. Denjenigen, welche Steuern und Abgaben jeder Art eingezahlt haben, sollen Quittungen und Talons von Quittungen, den örtlichen Einwohnern Zeugnisse und Billete zum Handel und Gewerbe auf Wunsch in deutscher Sprache verabsolgt werden.

(Schluß folgt.)

### Aus Schwaben.

25. Juni.

Welchen Ausgang unser Militärconflikt nehmen wird, mögen die — Bayern wissen! Vorausgesetzt allerdings, daß diese — woran billig zu zweifeln ist — selber wissen, wohin sie steuern. Für jetzt sind wir aufmerksame Zuschauer der verwunderlichen Experimente unserer Nachbarn, und da vor dem Herbst an den Zusammentritt unserer Kammer nicht zu denken ist, haben wir alle Muße, um die verwandte Krisis, welche die Staatsmänner und Patrioten an der Isar beschäftigt, beschaulich zu verfolgen. Unsere Volkspartei empfindet es mit einer an Neid grenzenden Bewunderung, daß der bayrische Milizgreis im Bund mit seinen ultramontanen Gefährten so tapfer ins Zeug gegangen ist und selbst jene diplomatische Mäßigung verschmäht hat, der die diesseitigen Patrioten sich bequemem zu müssen glaubten. Eine achtmonatliche Präsenz ist mehr, oder vielmehr weniger, als man am Nesenbach bis jetzt in officieller Weise zu verlangen gewagt hat. Hier hat man die Sache bis jetzt fast mehr im Scherze behandelt, drüben aber verspricht sie sich zum bitteren Ernst zu gestalten, und so ist die Freude groß, daß der Finanzausschuß der bayerischen Volksvertretung sich an die Spitze der civilisatorischen Bewegung des Jahrhunderts gestellt und mit geistlichen und weltlichen Waffen entschlossen die Bresche in die Burg des Militarismus eröffnet hat. Der weitere Gang der Dinge dürfte dann wohl geeignet sein, wieder etwas abkühlend zu wirken. Nach dem ganzen seitherigen Verlauf ist nicht anzunehmen, daß der vorhandene Conflikt rasch und rein gelöst werden werde. Wer überhaupt noch einiges Interesse an den inneren Dingen in Süddeutschland sich gerettet hat, der möge sich mit Geduld waffnen. Ohne Zweifel wäre den Regierungen irgend eine Entscheidung, gleichviel welche, erwünscht, und die Exaltirten andererseits sähen nichts lieber als eine effektvolle Theaterkatastrophe. Allein solche Gunst wird aller Voraussicht nach den süddeutschen Staaten nicht zu Theil werden. Ein schleichender Haber, durch mühsam erneute Compromisse nicht beglichen, sondern nur von Station zu Station fortgeschleppt, wird das künftige Loos dieser Staaten sein, empfindlicher an ihrem Mark und ihrer Lebenskraft zehrend als irgend ein Entwedder — Oder.